Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Bekanntmachung.

Die theilweise Erneuerungswahl des Gemeinderaths dahier betr.

Die Listen der wahlberechtigten und wählbaren Gemeindebürger zur theilweisen Erneuerungswahl des Gemeinderaths sind aufgestellt und liegen von Freitag, 8. d. Mts. an acht Tage zur Einsicht der Betheiligten im Rathhause auf.

Einsprachen gegen die Listen sind innerhalb dieser mit Samstag, 16. August l. J. zu Ende gehenden Frist beim Gemeinderath vorzubringen; spätere Einsprachen können nicht mehr berücksichtigt werden.

Emmendingen, 1. August 1873.

Gemeinderath.

Wenzler.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung wird am **Montag, 15. September 1873, Nachmittags 3 Uhr,** im Rathhause zu Mundingen dem **Andreas Säbele**, Zimmermann von da folgende Liegenschaft:

Ein Wohnhaus mit Scheuer und Stallung und Hofraithe in Mundingen, oben im Dorfe, neben Johann Michael Schieler alt und dem Weg, angeschlagen zu . . . . . 700 fl. —.

öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

Emmendingen, 4. August 1873.

Der Vollstreckungsbeamte.

G. Leonhard,
Notar.

Steigerungs-Ankündigung.

Nro. 17. In Folge richterlicher Verfügung werden den Landwirth **Michael Dages Eheleuten** von **Malterdingen** am **Mittwoch, 27. August d. J., Nachmittags 3 Uhr,** im Rathhause dort untenverzeichnete Liegenschaften öffentlich zu Eigenthum versteigert u. endgiltig zugeschlagen, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

1.
Ein einstöckiges Wohnhaus mit Scheuer und Stallung nebst 4 Ar Hofraithe und Hausgarten oben im Dorfe Malterdingen, taxirt zu 1050 fl.

2.
74 Ar 83 Meter Acker in 7 zellen, taxirt zu . . . . . 870 fl.

3.
24 Ar 19 Meter Reben in 2 Parzellen, taxirt zu . . . . . 430 fl.

Summa: 2350 fl.

Alles auf der Gemarkung Malterdingen gelegen.

Kenzingen, 25. Juli 1873.

Der Vollstreckungsbeamte.

Straub,
Großh. Notar.

Jahrmarkt in Kenzingen.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß mit dem **am Dienstag den 12. August** dahier stattfindenden Jahrmarkte

auch Viehmarkt verbunden ist.

Kenzingen den 7. August 1873.

Bürgermeisteramt.

Tritscheler.

Verkauf des Kronenwirthshauses in Kenzingen.

Der jetzige Eigenthümer läßt durch den Unterzeichneten das im Mittelpunkt der Stadt **Kenzingen**, an der Haupt- und Bahnhof-Straße, in frequentester Geschäfts-Lage gelegene zweistöckige Kronenwirthshaus nebst 110 Ruthen Garten am

Donnerstag, 21. August, Nachmittags 2 Uhr,

im Hause selbst öffentlich versteigern.

Genanntes Objekt, welches auch zu einer Brauerei-Einrichtung und zu jedem offenen Geschäfte geeignet ist, enthält 13 Zimmer, worunter Speise- und Tanzsaal, Küche mit Zubehör, 4 Speicher, geräumige Stallungen, Scheuer, Remise, 1 großen gewölbten und 2 kleine Keller.

Die Bedingungen können jederzeit bei dem Unterzeichneten, welcher auch die Schlüssel zu den Lokalitäten besitzt, eingesehen worden.

Emmendingen, 7. August 1873.

A. Ziller.

Schramberg.

Ein tüchtiger

Bleicher

kann bei hohem Lohn sogleich in Arbeit treten bei

F. Wolber.

Nächsten **Sonntag den 10. d. M. Tanz-Belustigung** bei Kronenwirth **Danner** in **Windenreuthe.**

In meinem Hause

in der Vorstadt ist der untere Stock mit Garten zu vermiethen.

Leonhardt zum Rebstock.

Lohkäse

bei **Gerber Sattler** sind zu haben, **das 100 zu 25 kr.**

Ein Kinderwägele

hat zu verkaufen. Wer, sagt die Exped. dieses Blattes.

Liegenschafts-Versteigerung.

Aus der Verlassenschaft des **Wilhelm Guthjahr.** Landwirth von hier, werden der Theilung wegen am

Montag, den 11. August d. J., Nachmittags 2 Uhr,

im Rebstock dahier, nachstehende Liegenschaften öffentlich versteigert, wobei der Zuschlag erfolgt, wenn der Anschlag und darüber geboten wird:

a. In der Gemarkung Kollmarsreuthe:

1.
18 Ar Acker in den obern Gärten, neben Gottlieb Bühler und Christian Guthjahr, taxirt zu . . 275 fl.

2.
21 Ar 42 Meter Acker auf der Hub, neben Georg Guthjahr und dem Weg, taxirt zu . . . . . 400 fl.

3.
18 Ar Acker auf der Breite, neben Georg Schwaab und der Heerdgasse, taxirt zu . . . . . 375 fl.

4.
18 Ar Acker auf dem Kreuzacker, neben dem Weg und Mathias Lupberger, taxirt zu . . . . . 400 fl.

5.
18 Ar Wiesen auf der Grünmatte, neben Mathias Gerber u. Georg Fr. Vogel, taxirt zu . . . 380 fl.

6.
13 Ar 50 Meter Wiesen auf dem Geländ, neben Mathias Zinninger und Wagner Schillinger, taxirt zu . . . . . 250 fl.

7.
18 Ar Acker auf dem Stockacker, neben Mathias Schwaab von Sexau und Christian Guthjahr, taxirt zu 325 fl.

b. In der Gemarkung Windenreuthe:

8.
4 Ar 50 Meter Reben im Weiherberg, neben Georg Jakob Roser u. Christian Wolfsperger, taxirt zu . 50 fl.

Kollmarsreuthe, den 25. Juli 1873.

Bürgermeisteramt.

Lupberger.

Eine Wohnung,

im 2. Stock, hat zu vermiethen

Karl Limberger.

Zwei schön möblirte Zimmer

hat zu vermiethen. Wer sagt die Exped. dieses Blattes.

Erlenholz gesucht.

Schönes **Erlenholz** kauft zu den höchsten Preisen in großen und kleinen Quantitäten das **Eisenwerk Gaggenau** bei Rastatt.

Fußbodenlack

gelbbraun zu haben bei

Maler **Rinklin.**

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Ortsbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Nro. 94. Dienstag, den 12. August 1873.

Die Petroleure des „Beobachters."

Bis jetzt lebten wir der Ansicht, daß gegenüber den Ausschreibungen der Socialdemokraten, und ihres Götzen, der Commune, es der angegriffenen Gesellschaft wenigstens erlaubt sei, sich, so gut, es geht ihre Haut zu wahren. Der „Beobachter" ist in seiner Wahlkokketterie bereits so weit gediehen, daß er der Welt eine ruhige Entgegennahme dieses Reinigungsprozesses zumuthet. Nach der in dem Artikel „öconomische Betrachtungen" niedergelegten Weisheit, darf man auf den Trostspruch hin: „Die Menschen sind eben so" auch nicht klagen, wenn die sociale Frage durch Blut, Eisen und Petroleure gelöst zu werden versucht wird." Zu diesem Ergebniß kommt ein Volkswirth des ultramontanen Hetzblattes am Schlusse eines langathmigen Artikels, in welchem er unter der heuchlerischen Maske einer innigen Antheilnahme am Loose des Ultramontanen, Kleinhandwerkers und Kleinbauers alle nicht gerade auf Rosen gebettete Theile der Bevölkerung — und deren gibt es im harten Kampfe des Lebens gar viele — in raffinirter Weise aufhetzt gegen Alles Bestehende, dabei aber hübsch fein mit irgend einem Rathe zur Besserung zurückfällt, damit seine Gläubigen meinen sollen; der gottgesegnete Volkswirth habe das Heilrecept in der Tasche und dasselbe werde in der Apotheke des „B. B." ausgegeben werden am Tage nach einem der Sache des „B. B." günstigen Ausfalle der Wahlen. Oder was anders sollen die orakelhaften Fragen bedeuten, ob das Privatvermögen, ob die Sparsamkeit noch ein Recht auf Anerkennung habe. „Sollte — so heißt es wörtlich in deisen saubern öconomischen Studien — es die sociale Gerechtigkeit verlangen, daß sich auf ein nicht errungenes Vermögen nicht eine Rentnerei für Generationen fortsetzen läßt? Sollte es eine Macht geben, welche es nicht duldet, daß der Zufall das Wort du sollst arbeiten für eine Familie aus der Welt schafft?" Gewiß kann man den Haß des von der Hand in den Mund Lebenden nicht nachhaltiger anfachen als durch den Hinweis auf die angebliche Nichtarbeit des Rentners, während jeder ehrliche Volkswirth weiß, daß die Sparsamen, ja die Geizhälse die Wohlthäter der kommenden Geschlechter sind. Uebrigens gibt es eine Macht und das möchten wir dem Volkswirthe des „B. B." recht nachdrücklich erklären, welche es wenigstens nicht duldet, daß der Zufall das Gebot der Arbeit aus der Welt schafft. Diese Macht ist freilich nicht die Mutter Kirche, welche es gar zu oft geschehen ließ daß die bethörte Menge in der Furcht des von der Kanzel gepredigten Weltuntergangs die Hände in den Schooß legte und — die Taschen der Kirche füllte. Jene Macht ist die kräftige Hand des germanischen Staates, die trotz Kutten und Petroleum dafür sorgen wird, daß Arbeit und Fleiß auch fortan ein Gut der Deutschen sind. Und zum Lohn für diesen staatlichen Zwang wird jene Macht auch dafür zu sorgen wissen, daß die Familien der Fleißigen sich an den Früchten dieses Fleißes laben dürfen, daß in diesem Sinne die Arbeit für eine Familie aus der Welt geschafft wird. Fürwahr, das Aufhetzen der materiell gedrückten Classen ist eine schlechte Mitarbeit an der Lösung der socialen Frage; die Entfaltung aller Kräfte zur ersten Arbeit ist eine weit frömmere und gottesfürchtigere Arbeit, als die Entfesselung des Krieges Aller gegen Alle. Aber zu jener Entfaltung gehört vor Allem eine Steigerung der Bildung im Volke, und dies Recept paßt eben gar nicht in die Hexenapotheke von Paray-le-Monial, Walldürn und andern öconomischen Musterschulen!

Wochenschau.

Was uns immer und immer wieder wundert, das ist, daß unsere Demokraten die kulturfeindliche Macht des Ultramontanismus viel zu sehr unterschätzen. Sie geben sich den Anschein zu glauben, die republikanische Staatsform sei ein Mittel, umdie Herrschaft des Ultramontanismus viel gründlicher zu brechen, als es mittelst der Falk'schen Kirchengesetze möglich sein werde. Diese sanguinische Auffassung vermögen wir nicht zu theilen. Mittel- und Südamerika liefern zahlreiche Beweise, daß die republikanische Staatsform, weit entfernt, die Fortschritte des Jesuitismus zu hemmen, demselben vielmehr die allerwirksamsten Hebel in die Hand gibt, um den Staat in seine Gewalt zu bekommen und denselben auszubeuten. Wem diese Beispiele zu weit hergeholt zu sein scheinen, der blicke auf die Urkantone und auf — Frankreich. Wer wollte seine Augen dagegen verschließen, daß in letzterm Lande, in welchem die republikanische Partei mehr als 2 Jahre im vollen Besitz der Macht, war eine jesuitische Intrigue hinreichte, um die republikanische Partei zu stürzen und den Staat unter den Syllabus zu beugen. Ja die klerikale Partei ist so mächtig, daß sie über die Zukunft Frankreichs frei verfügt. Sie beseitigt die republikanischen Embleme und arbeitet auf die Wiederherstellung der Monarchie hin. Nicht die Republikaner hindern sie die Monarchie ungescheut zu proklamiren: es ist blos das zufällige Vorhandensein von drei Thornprätendenetn, welches sie hindert, ihre Bahn rascher zu verfolgen. Was nützt aber dem Volke die blose republikanische Staatsform, wenn die Regierung auf Verdummung und Ausbeutung des Volkes abzielt? Was hilft überhaupt eine gute Form, wenn der Inhalt schlecht ist? Geradezu absurd ist der Hinweis auf die absolute Passivität der Vereinigten Staaten gegenüber der jesuitischen

Unter dem Gewehr.

Novelle aus dem Soldatenleben von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung)

„Ich glaubte, Herrn von Podalski zu erkennen!"

Ein Lächeln der Geringschätzung umspielte die Lippen des alten Herrn.

„Auch das noch!" sagte er achselzuckend. „Es ist in der That merkwürdig, mit welcher Mühe man Steine sucht, um diesen Edelmann vor meinen Augen zu steinigen. Bah — Emma hat Sie gegen diesen Freund meines Hauses aufgehetzt, aber das hätte Sie nicht verleiten dürfen, einen solchen Verdacht gegen ihn auszusprechen. Herr von Podalski ist ein Edelmann, mein Herr, ein Mann, auf dessen Ehre kein Makel ruht. Die Vermuthung, daß er Verbrecher sein könne, ist geradezu lächerlich, Herr von Podalski hat eine namhafte Summe bei mir deponirt, also muß er auch Vermögen besitzen. Bitte, äußern Sie diesen Verdacht nicht weiter, er könnte Ihnen große Unannehmlichkeiten bereiten Es mag sein, daß der Verbrecher in Gang, Haltung und Gestalt einige Aehnlichkeit mit dem Edelmann besitzt, wie aber kann diese Aehnlichkeit einer solchen Behauptung als Fundament dienen? Nein, nein, mein Herr, welcher Quelle auch Ihr Verdacht entsprungen sein mag, welche Ursachen ihm auch zu Grunde liegen mögen, ich weise ihn zurück und ersuche Sie dringend, ihn nicht wieder zu äußern."

Erbittert hatte Anton sich erhoben, das klang ja, als ob der Banquier ihn einer absichtlichen, böswilligen Verleumdung beschuldigen wollte!

Er fühlte sich an seiner Ehre gekränkt, der Commerzienrath durfte die Wahrscheinlichkeit des Verdachts, nicht aber die Richtigkeit seiner Mittheilungen bezweifeln.

„Ich muß es Ihnen überlassen, ob Sie mich für einen glaubwürdigen Zeugen halten wollen oder nicht", entgegnete er, und der Ton, in welchem er dies sagte, ließ seine Entrüstung deutlich durchblicken, „es ist möglich, daß eine Aehnlichkeit mich getäuscht hat, aber diese Täuschung wäre verzeihlich, und unter allen Umständen dürfte es der Mühe lohnen, auf Grund meiner Entdeckung weitere Nachforschungen anzustellen."

Er ging hinaus, und der alte Herr hatte sich von seiner Ueberraschung über diese leidenschaftliche Sprache noch nicht erholt, als er sich dem polnischen Edelmanne gegenüber sah, der mit allen Zeichen leidenschaftlicher Aufregung eintrat.

„Aber wie ist das möglich?" rief Podalski erregt, würend er dem Banquier die Hand reichte. „Ihr Kassirer hat mir so eben Mittheilungen gemacht, die mich in hohem Grade überraschen und bestürzen! Ich kann mir nicht denken, daß es Wahrheit sein soll, Ihr Kassirer spricht von vierzigtausend Thaler in Obligationen auf den Inhaber lautend, von zweitausend Thalern in Banknoten und Gold —"

„Es ist leider wahr", seufzte der Commerzienrath, „man hat mir in vergangener Nacht diese Summen gestohlen!"

„Und Sie haben keinen Verdacht?"

Propaganda. Die nordamerikanischen Zustände können für uns aus dem Grunde nicht maßgebend sein, weil bei uns schon geworden ist, was dort erst werden soll. Die Jesuiten haben längst ihr Auge auf die Vereinigten Staaten geworfen. Diesen Koloß von Macht in ihre Hände zu bekommen, würde ihnen gerade dienen. Ihre Arbeit ist ebenso kühn, als verschwiegen. Die Hierarchie wächst an Zahl und Vermögen. Die Propaganda ist äußerst thätig. Die sogen. katholische Presse organisirt sich. Die Irländer, die einen so großen Theil der nordamerikanischen Bevölkerung bilden, werden daran gewöhnt, dem Winke ihrer Geistlichen zu gehorchen. Der Einfluß der letzteren ist sichtlich im Zunehmen. Aber noch wird nach Außen nicht eingegriffen. Die Zahl der Katholiken in den Vereinigten Staaten ist von 1/10 auf fast 1/4 gestiegen. Offenbar berechnen die Jesuiten im Stillen den Moment, wo sie mit Aussicht auf Erfolg ihre Schaaren an den Urnen aufmarschiren lassen können, um durch sie von der Macht Besitz zu ergreifen. Vorerst aber erlauben sie sich keine Uebergriffe in die staatliche Sphäre um ihre Gegner sicher zu machen. Der Staat kümmert sich konsequenterweise nicht um sie und in Europa preist man das glückliche Verhältniß in den Vereinigten Staaten, welche bis jetzt von den kirchlichen Kämpfen verschont blieben. Aber ganz gewiß wird der Tag kommen, an dem auch in Nordamerika der längst vorhandene Riß klaffend aufbricht. Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die praktischen Nordamerikaner noch ehe ihnen die geheimnißvolle Macht über den Kopf wachst, die geeigneten Gegenmaßregeln ergreifen werden um dies zu verhüten. Die Ultramontanen lassen sich als Partei nicht mit den andern politischen Parteien vergleichen, die unter sich über diese oder jene spezielle Frage herumstreiten. Dei Ultramontanen bilden ein militärisch organisirtes Korps, welches keinen eigenen Willen hat sondern von auswärligen Oberen dirigirt wird. Gegen eine solche Armee, deren Macht (allerdings mißbräuchlich) in einer Naturanlage des Menschen, in der Religion wurzelt, wird man auch in Nordamerika schwerlich ohne Ausnahmsgesetze zum Ziel kommen. Die blose „Freiheit" allein genirt die Klerikalen gar nicht. Sie rufen nach Freiheit, bis ihre Partei obenauf ist und dann schnüren sie der Freiheit den Hals zu.

Die Reise des deutschen Kronprinzen nach der norwegischen Hauptstadt Christiania, welche derselbe in Folge einer von König Oskar erhaltenen Einladung machte und der von dem Letzteren bereitete freundliche Empfang verursacht den Steckdänen viel Mißbehagen und Manche wollen in der persönlichen Begegnung der beiden Fürsten nichts weniger, als den Anfang einer zum Verderben Dänemarks beschlossenen engern Allianz Deutschlands und Schweden-Norwegens sehen. Diese Befürchtung ist wohl eitel, allein mit Befriedigung müssen wir Deutsche es jedenfalls aufnehmen, wenn ein innigeres Zusammengehen mit unsern nordischen Stammverwandten, wozu die Dänen aber auch gehören, mehr als bisher stattfände.

Die Consequenzen der in Preußen beschlossenen neuen kirchenpolitischen Gesetze beginnen sich zu zeigen. Verschiedenen von Seite der Bischöfe einseitig ernannten Geistlichen ist die Bestätigung versagt und jede amtliche Fuction verboten worden. Das Knaben-Seminar in Fulda wurde aufgehoben und auch dem Priesterseminar die Unterstützung aus Staatsmitteln entzogen. An anderen Orten ist Aehnliches geschehen. Dies, sowie die neuen Verordnungen bezüglich der Militärpflicht der Theologie-Candidaten und noch manches Andere dürften den Episcopat doch bestimmen, bei Zeiten noch einzulenken. Inzwischen, nämlich am 11. d. M., wird die Consecration des altkatholischen Bischofs Reinkens erfolgen, welcher die staatliche Anerkennung ohne Zweifel auf dem Fuße folgen wird.

Nachdem die Räumung des französischen Gebiets von den deutschen Truppen soweit vollzogen ist, als dies vertragsmäßig festgesetzt wurde, äußert sich die einheimische französische, wie auch die auswärtige (Schweizer- und englische) Presse 2c. mit der größten Anerkennung über die von unsern Soldaten während ihrer Anwesenheit in Frankreich durchweg beobachteten Haltung. So sprechen namentlich Berichte aus Belfort, Nancy, Toul 2c. sich sehr günstig über Offiziere und Mannschaft aus und lassen es an Andeutungen nicht fehlen, daß eine Vergleichung der franz. Truppen mit den deutschen sehr zum Nachtheil der Ersteren ausfallen müßte. Die „Schweizer Grenzpost" sagt sogar, von einem Belforter Patrioten die Aeußerung gehört zu haben: „Wären die Deutschen nicht als Feinde zu uns gekommen, wir hätten gegen ihren Abmarsch protestirt." Nicht minder bemerkenswerth als dies ist ein in französischen Blättern veröffentlichter Brief des Maires von Nancy, welcher mit den höchsten Lobeserhebungen das taktvolle und humane Benehmen des deutschen Oberbefehlshabers, General Manteuffel, hervorhebt. All dem gegenüber ist es gewiß eine in hohem Grade auffallende Thatsache, daß sich in den meisten französ. Orten bei Abzug der deutschen Truppen die Freude über die Befreiung des vaterländischen Bodens in geräuschvollen Manifestationen für den abgetretenen Präsidenten Thiers kundgab und daß die dargebrachten Huldigungen an manchen Orten derart wären, daß die erste Handlung der nun wieder in ihre volle Wirksamkeit eingesetzten französischen Behörden in einem Einschreiten gegen das dem jetzigen Regime abgeneigte Volk bestund.

Kaum, daß die parlamentarischen Ferien in Frankreich begonnen haben, sucht die royalistische Partei mit Rührigkeit den Boden für die Einführung der Monarchie vorzubereiten. Der längst beabsichtigte Besuch des Grafen von Paris, als des Hauptes der Orleanisten, bei dem Grafen Chambord in Frohsdorf bei Wien ist endlich zu Stande gekommen. Ob hiebei nur gewisse Höfflichkeitsbezeugungen ausgetauscht wurden, oder ob der Graf von Paris im Einverständniß mit seinen Oheimen den Grafen Chambord als Heinrich V. in der That als den legitimen König Frankreichs anerkannt und dieser dann den Enkel des ehemaligen Bürgerkönigs Ludwig Philipp als seinen Nachfolger bestimmt hat, weiß man vorderhand noch nicht. Nur soviel ist sicher, daß die vereinigten Royalisten allen Erstes daran glauben, bis zum Wiederzusammentritt der Nationalversammlung mit einem Antrag auf Wiedereinführung der erblichen, der klerikalen Monarchie hervortreten zu können. Die hintergangenen Bonapartisten, welche in Gemeinschaft mit den Royalisten Thiers stürzen halfen, machen zu den neuesten Schritten der Letztern natürlich saure Gesichter Doch wer kann sagen, wie sich die Dinge noch entwickeln werden

Ueber Spanien schreibt vie „Allg. Ztg.": „Der Horizont ist roth gefärbt. Die Kriegsfurie ist an allen Ecken los." So ist es. Hier brennt eine von den Carlisten mit Petroleum übergossene Stadt, dort bombardiren die Seeräuber einen Platz, um Geld zu erpressen und an dritten und vierten Orten beschießen die Truppen der Madrider Regierung die von den Aufständischen besetzt gehaltenen Städte. Das Ausland sieht dem Vernichtungskrieg ruhig zu. Zwar sind außer einigen deutschen auch englische, französische und italienische Schiffe an der Küste Spaniens zusammengezogen worden, aber nur um das bedrohte Interesse der einzelnen Landesangehörigen zu wahren. Ja die deutsche Reichsregierung sucht ihre Neutralität so strikte aufrecht zu erhalten, daß sie selbst den Kapitän Werner, dessen Verfahren allgemein als dem Seerecht ganz und gar entsprechend bezeichnet worden ist, von seinem Posten abberufen hat. Wir wollen uns hierüber ein Urtheil nicht anmaßen, allein wir glauben doch, daß der Mann, der eine kühne aber gerechte That verübte, eine Maßregelung und sei sie auch noch so milde, nicht verdient hat. Es gibt auch Rücksichten der Humanität, welche politischen Erwägungen voranzugehen haben. Solche sind aber gegenwärtig gerade in Spanien wahrzunehmen. Die Engländer, welche die Carlisten mit Pulver und Blei, ja selbst mit Geld in Form einer Anleihe reichlich versehen, stehen freilich nicht im Dienste des allgemeinen Menschenwohles, wohl aber in dem des niedrigsten Eigennutzes.

In Großbritannien ist die diesjährige parlamentarische Session zu Ende gegangen, ohne daß sie, wie man nach dem aufgestellten Programm erwarten konnte, Großes zuwege gebracht hat. Das Ministerium Gladstone, welches mit seiner irischen Universitäts-Bill eine so gründliche Niederlage erlitt, steht, obgleich durch die Verschiedenartigkeit der Gegner noch am Ruder erhalten, auf nur schwachen Füßen.

Die Sturmfluth des Ultramontanismus hat nun auch das ferngelegene Brasilien erreicht. Der bisher dort bestandene kirchliche Frieden wurde durch eine von den Jesuiten angestiftete Agitation gegen die Freimaurer gestört. Durch römische Einwirkungen sind Excommunikationen der Freimaurer verfügt und Trauungen, die Taufe der Kinder 2c. versagt worden. Die Folge davon waren schwere Unordnungen, wobei Volksjustiz gegen die Friedensstörer geübt wurde. Begreiflich mußte dann, wie bei uns, die Regierung ins Mittel treten und hat der Staatsrath nun verfügt, daß keine päpstliche Bulle eher für Brasilien Geltung haben darf, als bis sie das kaiserliche Placet erhalten hat; zugleich ist dem widerspenstigen Episcopat mit Einführung der Civilehe gedroht. — Tout comme chez nous! — Alles so, wie bei uns!

Baden.

Aus Lörrach wird der „N. B. Lsztg." vom 3. August geschrieben: „Die hiesige Gemeinde ist in sehr üble Laune versetzt durch das Drängen auf Errichtung eines Schlachthauses außerhalb der Stadt Seitens unseres neuen Oberamtmannes. Der Widerspruch des Gemeinderaths gegen das bezirkamtliche Verlangen brachte die Angelegenheit vor den Bezirksrath, der sich für den Beamten und gegen den Gemeinderath entschied. Der Bürger-Ausschuß beschloß, dem Antrage des Gemeinderathes auf Ergreifung des Rekurses gegen das Erkenntniß des Bezirksrathes beizutreten. Das Endresultat steht also noch aus.

Es gehört zu den Fortschritten der „Selbstverwaltung", wie sie seit 13 Jahren uns zu Theil geworden, daß nur rein städtische und Gemeinde-Einrichtungen, die mit dem Bezirke in gar keinem Zusammenhange stehen, kurzer Hand uns auferlegt, von Beamten anbefohlen und von einigen Bezirksräthen genehmigt werden, auch wenn die Gemeinde kein Bedürfniß nach dergleichen fühlt, von den Einwohnern der Stadt nichts dergleichen beansprucht wird und blos Jedermann dann theueres Fleisch erhält.

Ob die kostspieligsten Bauten an Schulen, Brücken, Straßenanlagen, Friedhöfen 2c. seit kurzer Zeit die Gemeindebürger auf's Drückendste belasten, das sieht natürlich Beamte und Bezirksräthe nicht an; sie dekretiren leichten Herzens weiter und überlassen es denjenigen, die durch Beruf oder Besitz an die Scholle und den Ort gebunden sind, das System des ehemaligen Seinepräfekt Baron Haußmann in der Nähe zu studiren und allein zu bezahlen. Vor zehn Jahren ließ sich die „neue Aera" 10,000 fl. von hiesiger Gemeinde zuschießen, um das Kreisgericht hieher zu verlegen. Das Kreisgericht kam fort, unsere 10,000 fl. bleiben fort und um uns endlich den Handel erträglich zu machen, muthet man uns ein modisches Schlachthaus für 20,000 fl. zu.

— Wie der „N. Pr. Ztg." aus Baden geschrieben wird, schlägt der vom Oberschulrath ausgearbeitete Gesetzentwurf, die Erhöhung des Gehalts der Volksschullehrer betreffend, für jeden Lehrer eine jährliche Aufbesserung von 100 fl. vor. Hoffentlich wird die Zweite Kammer sich nicht weniger bereit finden lassen, den Wünschen der Lehrer gerecht zu werden.

Köndringen.

Geboren.

30.	März.	Carl, Mutter Anna Marie Mack, ledig.
5.	April.	Jacob Martin, Vater Nikolaus Weiler, Schuster.
6.	„	Wilhelm, Vater Johann Georg Schneider, Landwirth.
16.	„	Friederike, Vater Carl Schindler, Landwirth.
17.	„	Luise, Vater Michael Metzger, Schuster.
3.	Mai.	Luise, Mutter Anna Marie Peter, ledig.
10.	„	Leblos, Vater Carl Steinmann, Landwirth.
15.	„	Johann Georg, Mutter Anna Marie Gütlin, ledig.
11.	Juni.	Carl, Vater Carl Voigt, Landwirth.
16.	„	Marie, Vater Carl Suhm, Zimmermann.
22.	„	Caroline, Vater Rosina Keller, ledig.
27.	„	Catharina, Vater Wilhelm Engler, Landwirth.

Getraut.

20.	April.	Conrad Wollat, Hafner, mit Anna Marie Mack.
8.	Mai.	Carl Hüning, mit Anna Maria Peter.
13.	„	Georg Friedrich Zitzer, Schmied, mit Anna Marie Koch.
2.	Juni.	Johann Georg Engler, Taglöhner, mit Magdalena Bühler.

Gestorben.

31.	März.	Marie Catharina Fischer, 2 J. a.
17.	April.	Anna Marie Mösinger, Cigarrenmacherin ledig, 20 J. a.
24.	„	Frieda Marie Engler, 2 J. a.
12.	Mai.	Michael Limberger, Landwirth, 72 J. a.
16.	„	Catharina Holzschuh, 7 J. a.
17.	„	Marie Barbara Kern, 4 J. a.
18.	„	Marie Catharina Engler, ledige Taglöhnerin, 47 J. a.
11.	Juni.	Nikolaus Mösinger, 59 J. a.
19.	„	Christian Markstahler, 21 M. a.

Geld-Cours.

Preuß.-Friedrichsd'or	fl. 9 57--58	20-Franken-Stücke	fl. 9 20--21
Pistolen	fl. 9 39--41	Englische Sovereigns	fl. 11 46--48
Holländ. 10fl.Stücke	fl. 9 52--54	Russische Imperiales	fl. 9 40--42
Rand-Dukaten	fl. 5 33--35	Dollars in Gold	fl. 2 25--26

„Nein!"

„Sonderbar! auch keine Ahnung?"

„Durchaus keine. Herr Schmidt will gesehen haben, daß heute Morgen gegen vier Uhr ein Mann mein Haus verließ."

„Er hat ihn nicht angehalten?" fragte Podalski rasch.

Der Commerzienrath schüttelte unmuthig das Haupt.

„Aber das begreife ich nicht," fuhr der Edelmann fort. „Er mußte doch sofort Verdacht hegen!"

„Gewiß, und was noch auffallender ist, er glaubte, in jenem Manne Sie zu erkennen."

In den Augen Podalski's flammte es jäh auf, seine Lippen preßten sich fest aufeinander, aber gleich darauf glitt ein Zug der Verachtung über sein kaltes, ruhiges Gesicht.

„Das ist ja eine sehr zweifelhafte Ehre für mich", sagte er mit beißendem Hohne. „Trug jener Mann nicht vielleicht auch meine Kleidung?

„Aber ich bitte Ste, denken Sie denn, ich glaube an diesen Unsinn? fragte der Commerzienrath vorwurfsvoll. „Es mag da eine Aehnlichkeit des Betreffenden mit Ihnen den jungen Mann auf die Vermuthung geführt haben, daß Sie jene Person gewesen seien, für mich ist solche Vermuthung nicht maßgebend."

„Und für mich kann sie weiter keine Folgen haben, da mein Name und mein Rang mich vor —"

„Ums Himmelswillen, woran denken Sie denn?" rief der alte Herr bestürzt. „Es war ja nur eine Täuschung, Herr von Podalski denken Sie nicht weiter darüber nach!"

Der Edelmann blickte sinnend den Rauchwölkchen seiner Cigarre nach, die er mit dem sorglosen Gleichmuth eines vornehmen, gegen alle Wechselfälle des Schicksals geschützten Mannes zur Zimmerdecke emporblies.

„Wer ist eigentlich dieser Herr Schmidt?" fragte er nach einer Pause. Ein Mann, der seinen Beruf verfehlt hat, ein verbummeltes Genie, wie man derartige Subjekte zu bezeichnen pflegt. Er hat in seinen Studienjahren ein lockeres Leben geführt, mit dem Gesetz in Hader gelebt, und es wird schwer fallen, zu erfahren, woher er die Mittel nahm, seine Ausgaben zu bestreiten. Er ist kühn, verwegen, schlau, gewandt und in manchen Künsten erfahren, die ihmaber nicht zum Lobe gereichen."

Mit wachsendem Erstaunen folgte der Banquier dieser Charakterschilderung seines Günstlings; die Arme auf der Brust gekreuzt, stand er vor dem Edelmann, und sein Blick schien in die geheimsten Gedanken desselben eindringen zu wollen.

„An jenem Abende, an welchem die Herren Offiziere zum ersten Male hier zu Gaste waren, verließ dieser Mann die Wache, unter dem Vorwande, daß er seiner Braut versprochen habe, sie zu besuchen", fuhr Podalski fort. „Wohl, ein Versprechen zu halten, ist Pflicht eines jeden Ehrenmannes, aber hier lag keine Nothwendigkeit dafür vor. Im Gegentheil, es war ein tollkühner Streich, der ihn entehren konnte, Herr Rath, denn wäre er ertappt worden, so würde das Kriegsgericht ihn zum Gemeinen degradirt haben. Glauben Sie, daß er diesen tollkühnen Schritt gewagt hat, nur —"

„Herr von Podalski, ich hatte ihn eingeladen an jenem Abend, er wußte, daß ich mich für ihn verwenden wollte —"

„Sehr gut, aber mußte er denn nicht einsehen, daß es früh genug war, wenn er am folgenden Tage der Einladung Folge leistete? Die Gründe seiner Verhinderung entschuldigten ihn hinreichend, er muß andere Gründe gehabt haben, sich so tollkühn der Gefahr der Entehrung auszusetzen. Der stechende Blick des Edelmanns streifte verstohlen das Gesicht des Banquiers, der langsam auf und nieder wanderte.

„Weshalb versteckte er sich in dem Cabinet?

Weshalb ging er überhaupt in den Garten und nicht geraden Weges hinaus, da er doch den Offizieren ausweichen wollte?

Nun, es würde wohl Niemand erfahren haben, daß ein Verbrecher in dem Bureau auf den günstigen Augenblick zur Ausführung seines Vorhabens wartete, wenn der junge Herr nicht einer Patrouille in die Hände gefallen wäre, die kurzen Proceß mit ihm machte!"

Was wollen Sie damit sagen?" fragte der Commerzienrath mit fieberhafter Spannung.

„Bah — es gab keinen andern Weg für ihn, den Folgen seinen Wagnisses varzubeugen, er mußte den Verbrecher preisgeben!"

„Himmel!"

„Bitte, denken Sie ruhig darüber nach, Herr Rath, es fehlt da noch manches Glied in der Kette der Thatsachen und Vermuthungen, aber ich zweifle nicht, daß diese Lücken ausgefüllt werden, sobald man die fehlenden Glieder suchen will. Die Schlüssel können in zwei Exemplaren angefertigt worden sein, nachdem der erste Versuch mißglückt war, schritt man zum zweiten, und die vergangene bewegte Nacht bot dazu manche Chancen. Oder glauben Sie, der Verbrecher, der damals verhaftet wurde, könne so dumm gewesen sein, Jemanden für seinen Spießgesellen zu halten, der ihm fremd war?"

Der Banquier schüttelte zweifelnd das Haupt, und doch lag in den Worten des Polen Manches, was als Saamenkorn des Argwohns in seiner Seele fruchtbaren Boden fand. Die von jeder Leidenschaft freie Sprache des Edelmanns und die überzeugende Sicherheit, mit der er seine Schlüsse aus den vergangenen Ereignissen zog, übten einen mächtigen Eindruck auf den alten Herrn.

„Sie sprechen einen entsetzlichen Verdacht aus", sagte er, „ich kann demselben nicht beipflichten. Auch liegen keine Gründe vor, auf die er sich stützen könnte, um so weniger, als Herr Schmidt ja in vergangener Nacht im Dienste war."

„War er das nicht auch an jenem Abend an welchem der erste Raubversuch gemacht wurde? fragte Podalski lauernd. Es ist mit keiner besondern Gefahr für den Einzelnen verknüpft, zurückzubleiben, wenn plötzlich in der Nacht die Garnison alarmirt wird. In dem Wirrwarr wird die Lücke nicht bemerkt, und im schlimmsten Falle marschirt man auf zwei oder drei Tage in Arrest.

(Fortsetzung folgt.)

Obrigkeitliche Bekanntmachungen und Privatanzeigen.

Steigerungs-Ankündigung.

In Folge richterlicher Verfügung werden am **Montag 18. August 1873, Nachmittags halb 4 Uhr,** im Rathhause zu Denzlingen den **Christian Denger**, Landwirth, Eheleuten von da folgende Liegenschaften:

1.
2 Ar 25 Meter Hofraithe mit einer darauf stehenden Behausung, jedoch nur die Hälfte am ganzen Gebäude, der westliche untere Theil verbunden mit einer Scheidewand bis an den First nebst einer dabei stehenden Scheuer oben im Dorf Denzlingen neben der Waldkircher Straße und Joh. Wolfahrt Wittwe 800 fl.

2.
13½ Ar Acker in der Pfaffenstauden . . . . . 150 fl.

3.
10 Ar Acker allda . . . . 150 fl.

4.
9 Ar Acker allda . . . . 100 fl.

5.
18 Ar Wiesen in der Forlematt . . . . . 500 fl.

6.
13½ Ar Wiesen in der Stockmatte . . . . . 150 fl.

7.
13½ Ar Acker im Gringfeldele 250 fl.

öffentlich zu Eigenthum versteigert, wobei er endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis oder mehr geboten wird.

Emmendingen, 30. Juni 1873.

Der Vollstreckungsbeamte
G. Leonhard,
Notar.

Jahrmarkt in Kenzingen.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß mit dem **am Dienstag den 12. August** dahier stattfindenden Jahrmarkte

auch Viehmarkt verbunden ist.

Kenzingen den 7. August 1873.
Bürgermeisteramt.
Tritscheler.

Desinfectionsmittel.

Rohe Carbolsäure, das **Pfund 12 Kreuzer.**
Eisenvitriol, das **Pfund 6 kr.** bei größeren Parthien billiger.
Chlor-Kalk und Schwefelsäure.
Phenylessenz für Zimmer und Wäsche.
empfiehlt die Apotheke von
W. Pfefferle
in Endingen.

In meinem Hause

in der Vorstadt ist der untere Stock mit Garten zu vermiethen.

Leonhardt zum Rebstock.

Pfandbriefe
der
Rheinischen Hypotheken-Bank in Mannheim.

Nach Erlaß des Ministeriums des Großh. Hauses, der Justiz und des Auswärtigen d. d. 1. August 1872, G. Bl. Nr. XXXII. S. 308, sind die Pfandbriefe für die Anlegung von Mündelgeldern geeignet.

Die 5% Pfandbriefe können zum **Paricourse,** die 4½% Pfandbriefe zu **96¼** von der Bank und ihren Vertriebsstellen bezogen werden.

Alle Vertriebsstellen lösen die Coupons spesenfrei ein.

Die Ein- und Umschreibung der Pfandbriefe auf Namen und zurück auf den Inhaber geschieht gebührenfrei.

Zur Vertriebsstelle haben wir

Herrn Bürgermeister Wenzler in Emmendingen ernannt.

Rheinische Hypotheken-Bank.

International-Lehrlinstitut.

Handelsschule. — Vorbereitungs-Anstalt für den einjährigen Militärdienst (von 189 Candidaten sind 151 bestanden), für die Post (über 50 bestanden) etc. — **Pensionat** mit strenger Disciplin: dieses Schuljahr waren dort **150 Pensionäre** von **12 Hauslehrern** unterrichtet und überwacht. —

Prospectus durch die Direction in Bruchsal. (F 387.)

Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha.

Gegründet 1827.

Diese älteste und größte Lebensversicherungs-Anstalt in Deutschland hatte am 1. Juni 1873 einen

Versicherungsbestand von 80,848400 Thlr.
Effectiven Fonds von . 19,670000 „

Im Jahre 1873 werden den Versicherten **35** Prozent, im Jahre 1874 aber **37** Prozent der eingezahlten Prämie als Dividende gewährt. Es stellen sich hiernach die Versicherungskosten auf das möglichst niedrige Maaß.

Der neueste Rechenschaftsbericht der Anstalt und Antragsformulare werden durch unterzeichneten Agenten unentgeldlich verabreicht,

Buchdruckereibesitzer **A. Dölter** in **Emmendingen.**

Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,

versichert Bodenerzeugnisse aller Art gegen Hagelschaden zu **billigen** und **festen Prämien.**

Die Unterzeichneten sind zur Vermittlung von Versicherungen gern bereit

A. Ziller in **Emmendingen.**
Lithograph Philipp „ „

Auswanderer und Reisende

nach **Amerika** und

andern überseeischen Ländern

finden durch **deutsche Postdampfschiffe** billige und reelle Beförderung durch die **konzessionirte Bezirks-Agentur** von

A. Ziller in **Emmendingen.**

Schramberg.

Ein tüchtiger

Bleicher

kann bei hohem Lohn sogleich in Arbeit treten bei

F. Wolber.

Lohkäse

bei **Gerber Sattler** sind zu haben, **das 100 zu 25 kr.**

Emmendinger Fruchtmarkt.

8. August 1873.

Fruchtpreis.	Emtr. fl.	Emtr. kr.	Emtr. fl.	Emtr. kr.	Emtr. fl.	Emtr. kr.
Waizen	9	27	9	15	8	30
Kernen	—	—	—	—	—	—
Halbweizen	—	—	—	—	—	—
Roggen	—	—	5	45	—	—
Mischelfrucht	—	—	—	—	—	—
Gersten	—	—	—	—	—	—
Haber	—	—	6	12	—	—
Welschkorn	—	—	—	—	—	—

4 Pfund Schwarzbrod kosten 22 kr.; das Pfund Butter 38 kr.; 20 Liter Kartoffeln 1 fl.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Dölter in Emmendingen.

Bestellungen sind auswärts bei Kaiserl. Postanstalten und in hies. Postbezirk bei den Postboten zu 38 kr. vierteljährlich zu machen.

Hochberger Bote.

Anzeigen werden mit 8 kr. die gesp. Zeile berechnet. Erscheint Dienstags, Donnerstags u. Samstags.

Intelligenz- und Verkündigungsblatt
für die Aemter Emmendingen, Ettenheim, Breisach und Waldkirch.

Nro. 95. Donnerstag, den 14. August 1873.

Regenschirm und weiße Fahne.

Die Reise zweier orleans'scher Prinzen nach Wien wird damit in Verbindung gebracht, daß dieselben bei dieser Gelegenheit den schon seit 25 Jahren verschobenen Besuch bei dem Grafen von Chambord machen wollen, der als Unterwerfung der Orleans unter die Rechte der Legimität des Grafen Chambord aufgefaßt wird.

Dessen ungeachtet sollen die Besucher der orleans'schen Familie sich vorbehalten, die Wahl der Nationalversammlung zu Versailles als rechtsbeständig anzusehen, während der Graf Chambord umgekehrt nach seinem Briefe an den frommen Abgeordneten des Departements Lot et Garonne, Herrn von Cazenove de Pradine, die weiße Fahne seiner Jungfräulichkeit dem heiligen Herzen Jesu zu weihen im Begriffe steht.

Das heißt den Versuch machen, eine weit entfaltete weiße Fahne unter einem Regenschirme zu tragen, was wohl schwerlich angeht.

Der ganze Prätendentenanspruch der orlean'schen Linie auf Frankreichs Thron ruht derzeit lediglich und ausschließlich auf der Anerkennung der Volkssouveränität. Als im Jahr 1830 Carl X. verjagt wurde, konnte seine Entsetzung an sich aus einem Act des Rechts des Volkes gegen ein Regiment abgeleitet werden, das die Verfassung des Landes verletzte und despotische Launen hatte. Aber die Legitimität forderte, daß dann der schuldlose Erbe, der kaum sechsjährige Herzog von Bordeaux, das ist der heutige Graf Chambord, den erledigten Thron gerade so erbte, wie wenn Carl X. mit Tod abgegangen wäre. Statt dessen wählten die Kammern unter Zustimmung von Paris und unter Duldung des französischen Volkes den Bürgerkönig Ludwig Philipp. Die Bourgeoisie, zu der sich damals auch der tüchtige Arbeiter noch mit Stolz rechnete, freute sich seiner Gewohnheit, einfach mit einem Regenschirm versehen, ohne alle Begleitung in Paris auf den Straßen zu erscheinen, eine Gewohnheit, die später in der Modezeit der Attentate aufgegeben werden mußte, die aber den Orleans das Symbol des Regenschirms hinterließ.

Die Orleans, die immerhin bei dem Legitimitätsprincip nahe betheiligt sind, möchten doch nicht gerne dies Regenschirm-Symbol aufgeben, auf dem ihre Geschichte, ihre Popularität bei einem Theile der Nation, und zwar gerade bei dem gebildeteren, und ihr nächstes Recht beruht, während sie doch einsehen, daß die doppelte Canditatur der zwei Zweige bourbonischer Herkunft die Lösung der französischen Verfassungsfrage in monarchischem Sinne sehr erschwert. Dessen ungeachtet erscheint es als höchste Blüthe der Achselträgerei und des Unsinns, wenn der Graf von Paris, wie die Zeitungen melden, wirklich einerseits seiner Prätendentenschaft als nächster Agnat Ludwig Philipp's entsagt und somit das Recht des Grafen von Chambord als das bessere anerkennt, und andererseits seine ererbten orleans'schen Ideen nicht aufgeben will, und daran festhält, daß die Krone nur durch die Nationalversammlung übertragen werden könne. Ist dies Recht der Nationalversammlung ein wirkliches Recht, so gibt es keine Prätendenten mehr, sondern höchstens Thronbewerber, und für diese entscheiden nicht die Ansprüche auf bourbon'sche, orleans'sche oder bonapartistische Legitimität, sondern es entscheidet einzig die Wahl der Nationalversammlung, die dann ebenso gut auf Mac-Mahon, Gambetta oder Rochefort fallen dürfte, als auf das alte Blut der Capetinger.

Trotz dieser Phrase des vorbehaltenen Rechts der Nationalversammlung kann daher der orleans'sche Besuch beim Grafen Chambord nun die Bedeutung haben, daß die Herren von Orleans den Regenschirm des Bürgerkönigs Ludwig Philipp und die Lehren, welche die trefflichste der Frauen, die Herzogin Helene von Orleans, ihnen hinterließ, auf die Seite geworfen, nach der weisen Fahne gegriffen haben, und nun reuig warten, ob sie mit derselben in den künftigen Dom auf dem Montmartre einziehen und sie dem heiligen Herzen Jesu weihen dürfen. Vor nun an können sie getrost mit den Legitimisten rufen: Vive Heri cinq! — Was es ihnen nützt, darüber deckt die Zukunft noch den düstern, blutbefleckt aussehenden Schleier.

Deutsches Reich.

* **Emmendingen,** 12. August. Gestern wurde ein Handwerksbursche Namens Julius Cohn aus Halle an der Saale Israelit bei seiner Durchreise dahier beim Menard'schen Neubau von einen Burschen Namens Johann Georg Stör von Mundingen gestochen und zwar in die Nase, Lippe und Brust und wurde ihm dabei die vierte Rippe und Brustbein abgestochen und die Lunge verletzt. Die Ursache dieser That war wie kleiner Wortwechsel in der Bantz'schen Brauerei worauf sich der Verletzte entfernte und der Thäter ihm nachging.

Stör ist als ein verwegener Bursche bekannt und wurde wegen gleichen Vergehens schon einmal gestraft.

△ **Endingen,** 10. August. Wenn unser berühmter Kartenkünstler der sogar als ebenbürtiger Nebenbuhler des großen Bosko angesehen wird, zuweilen berauscht vom Beifall des Publikums die kühne Wette bietet: er wolle zum Voraus die Karte nennen, welche künftige Woche Trumpf wird, so ist dieses weiter Nichts

Unter dem Gewehr.

Novelle aus dem Soldatenleben von Ewald Aug. König.

(Fortsetzung)

„Bah, Herr Rath, ich glaube kaum, daß Herr Schmidt sein Alibi beweisen kann, indeß, mich wird es freuen, Ihrer Fräulein Nichte wegen, wenn meine Vermuthungen unbegründet sind. Wie gesagt, ich finde hier zu viel, was mir auffallend und der Untersuchung werth scheint, als daß ich leichtfertig darüber hinweggehenkönnte."

Er stieß die Asche von seiner Cigarre und nickte dazu gedankenvoll als ob er durch dieses Nicken andeuten wolle, daß er nur seine innerste Ueberzeugung ausgesprochen habe, gegen die Niemand Protest einlegen dürfe.

Der Commerzienrath wanderte noch immer auf und nieder, er konnte nicht glauben, daß er sich so sehr in dem jungen Manne getäuscht haben sollte.

Aber auf der andern Seite hatten die Worte des Polen einen allzu mächtigen Eindruck auf ihn gemacht, als daß es ihm möglich gewesen wäre, sich demselben ganz zu entziehen.

Es lag auf der Hand, daß nur eine Person, die mit den Räumlichkeiten des Hauses ganz genau vertraut war, den Raub begangen haben konnte, und der Banquier fand unter den ihm bekannten Personen nicht eine die er eines solchen Verbrechens fähig gehalten hätte.

Herr von Podalski ließ ihm Zeit, darüber nachzudenken; behaglich in seinen Sessel zurückgelehnt, genoß er mit anscheinendem Entzücken das duftende Aroma der feinen Cigarre.

„Wie dem nun auch sein mag, jedenfalls sind meine Vermuthungen wichtig und begründet genug, um tiefer in sie einzudringen und Beweise für ihre Richtigkeit zu suchen; nahm er nach einer Weile wieder das Wort. „Freilich müßte das heimlich, in aller Stille geschehen, man dürfte dem jungen Mann nicht merken lassen, welchen Verdacht man gegen ihn hegt, er könnte ja grundlos sein, und dann würde die Kluft zwischen Ihrer Familie und ihm nicht mehr überbrückt werden können."

Der Commerzienrath fuhr aus seinem Brüten empor, er warf das Haupt zurück und fuhr mit der Hand über Stirne und Augen.

„Ja, es ist ein grundloser Verdacht", sagte er. „Herr Schmidt kann dieses Verbrechen nicht verübt haben."

„Er kann es nicht?"

„Nein, sage ich Ihnen!"

„Gegen diese positive Sicherheit, die vom subjectiven Standpunkte aus richtet, protestire ich", erwiederte der Pole kühl. „Ich betrachte die Sache objectiv, ich sehe nicht die Person, sondern die Thatsachen, Herr Rath, und diese allein lege ich meinem Urtheil zu Grunde! Aber es ist Ihre Sache, den Thatbestand zu erforschen, die Untersuchung zu leiten und das endgiltige Urtheil zu fällen. Ich will mit der Sache nichs zu schaffen haben, es wäre mir sogar unangenehm, wenn mein Name dabei genannt würde. Es ist möglich, daß Herr Schmidt Schulden